



## **Rede von Präsident Juncker vor dem Plenum des Thüringer Landtags**

Erfurt, 17. Juni 2019

Frau Präsidentin,

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete,

Meine Damen und Herren Mitglieder der Landesregierung,

Exzellenzen,

Meine Damen und Herren,

Wann immer ich in Thüringen bin, passiert etwas Besonderes. Als ich im März 1999 hier war, habe ich eine lustige Rede gehalten, wohlgenut, und während der Rede kam plötzlich Aufregung im Saal auf. Was war passiert? Ich habe mir erst gedacht, ich habe etwas falsch gemacht, aber die Thüringer sind ja "easy-going", wie man auf Neudeutsch sagt. Nein, da war Oskar Lafontaine zurückgetreten. Da kam Aufregung im Saal auf. Oskar Lafontaine war und ist ein guter Freund von mir – ich habe Freunde überall. Ich habe damals gesagt: Keine Aufregung, als Sorte wird er weiter bestehen. Und das ist ja auch eingetreten.

Ich bin froh, heute Morgen hier zu sein. Ich habe eben ins Gästebuch geschrieben: Ich bin gerne hier, nicht zum ersten Mal – und dann Drohung – und nicht zum letzten Mal. Damit jeder sich auf zukünftige Jahrhunderte einstellen kann.

Dies ist ein besonderer Tag, weil wir den 17. Juni 1953 feiern – das ist ein wichtiger Tag für Thüringen gewesen, für die Republik, für Deutschland und somit auch für Europa. Dies ist kein neutraler Tag. Ich sage dies im Lande von Friedrich Schiller, dem Denker und Dichter der Freiheit. Und dass man die Ode an die Freude von Schiller – Text, nicht Musik – täglich hören kann, ist eigentlich ein nicht nur stiller Gruß Thüringens an den Rest der Europäischen Union.

Wenn ich mir den Herbst 1989 vor Augen führe, ist dies doch ein guter Deutscher Herbst gewesen – im Gegensatz zu einem früheren Deutschen Herbst, den es gab. Weil an dem Tag, in dem Monat, im November haben die Deutschen nicht nur die Geschichte erduldet, sondern die Geschichte in die Hand genommen – selbst Geschichte gemacht. Friedlich, mit Überzeugung, auch mit Bekennermut und mit Mut. Und jetzt ist die vollständige, komplette deutsche Bundesrepublik schon seit sechs Monaten größer – das vereinigte Deutschland – als das getrennte Deutschland war. Wer hätte das gedacht? Dies war der November 1989, ein guter Monat; der 9. November 1989, ein guter Tag für Deutschland, aber auch für Europa. Deutsche Einheit und Europäische Einheit – das sind zwei Seiten einer Medaille.

Ich habe den 9. November nicht bewusst erlebt, weil ich mich vorübergehend in einen komatösen Schlaf zurückbefördert hatte, weil ich Ende Oktober einen schlimmen Autounfall hatte und am 9. November erwachte ich aus dem Koma. Ich bin also nicht der einzige der deutschen Sprache mächtige Politiker, der die deutsche Einheit regelrecht verpennt hat, andere haben das auch gemacht. Aber als ich dann wieder bei Sinnen war, habe ich mich trotzdem, ohne mich bewegen zu können, gefreut.

Es ist nicht so, wie man denkt, nämlich, dass das europäische Leben, das Leben der Europäischen Union in Brüssel stattfinden würde – das auch. Aber das ist, obwohl es nicht so ist, das Europa von oben. Thüringen, die Regionen Europas, das ist das richtige Europa, weil in den Regionen – auch hier im Land – Europa, europäisches Leben pulsiert.

Ich bin gerne in Erfurt, ich mag die Altstadt – die sehe ich heute natürlich nicht, weil man ja immer die schönen Dinge versteckt, wenn ich irgendwo bin. Bauhaus ist ein Thema der letzten Wochen gewesen – und die Kalbsbratwurst, "Thüringer" genannt, ist auch etwas, was mir sehr zusagt. Wir schützen ja diese Ursprungsbezeichnungen mit einem Fanatismus, der die Grenzen sprengt. Ich habe ein Leben lang in Luxemburg, wenn ich Bratwurst gegessen habe, einen Thüringer bestellt. Das heißt so in Luxemburg, aber das dürfen wir nicht mehr sagen, weil die Kommission und der Europäische Gerichtshof uns das verboten haben. Ich bin also, wenn ich in Luxemburg bin, immer gesetzesbrechend unterwegs, weil ich immer noch einen Thüringer bestelle. Weil wenn ich eine Grillwurst – so heißt das inzwischen auf Luxemburgisch – bestellen würde, würde derjenige, der sie zubereitet überhaupt nicht wissen, was ich möchte. Insofern, Grillwurst bestelle ich nie, ich bestelle Thüringer wie früher. Als ich noch in der Jugendmannschaft Fußball spielte, kriegten wir am Ende des Spiels einen Thüringer. Zwölf luxemburgische Franken hat der gekostet und der war seinen Preis wert.

Und deshalb werde ich den Rest meines Lebens immer nur noch Thüringer essen und nicht Grillwurst luxemburgischer Herkunft – das werde ich nicht tun.

Ich versuche, der Brüsseler Käseglocke zu entgehen. Deshalb haben wir in den letzten Jahren 1700 Bürgerdialoge querfeldein durch Europa organisiert, davon allein 47 in ostdeutschen Ländern. Wir haben 900 regionale und nationale Parlamente besucht. Anstatt in Brüssel rum zu hocken bewegen wir uns auf die Menschen zu. Die trifft man eben nicht in Brüssel, sondern in den Regionen. Mich hat sehr gefreut, dass es bei der jüngsten Europawahl eine Wahlbeteiligung von 61,6% hier in Thüringen gab. An dem Tag, an dem sie zur Wahl gingen, haben die Menschen gesagt: Wir wollen Europa.

Aber die 61,6%, die wollten nicht und wollen nicht dasselbe Europa. Da gibt es Färbungen, Nuancen und unterschiedliche Befindlichkeiten, die zum Ausdruck kommen. Aber was die Menschen nicht wollen – und diejenigen, die es wollen, die haben sich im Unrecht verrannt – die Menschen wollen nicht stupiden Nationalismus und ausgrenzenden Populismus. Die Menschen wollen ein Europa der Europäer für die Europäer.

Das heißt nicht, dass es uns verboten wäre, Patrioten zu sein. Ich bin ein Patriot. Das ist in Luxemburg nicht schwer, es gibt nicht so viele luxemburgische Patrioten, weil Luxemburg relativ schnell an seine Grenzen stößt. Aber Patriot bin ich, weil ich der Auffassung bin, dass wir uns unserer Nationen nicht zu schämen brauchen. Europa, die Europäische Union, kann man nicht gegen den Willen der Völker und gegen die Nationen aufbauen. Nein, man muss das mit den Nationen zusammen tun und deshalb bin ich für den gesunden Patriotismus, der nicht nur sich selbst mag, sondern auch die anderen mag. Alle in Europa sind Patrioten und jeder Patriot in Europa verdient denselben Respekt und soll nicht beschimpft werden, weil er anders ist als die anderen.

Aber wir wollen auch ein Europa, das transparent ist – nicht durchsichtig, aber transparent ist –, dessen Regeln und Bewegungen, dessen Irrungen und Wirrungen man nachvollziehen kann, miterleben kann. Deshalb bin ich eigentlich gegen ein Europa, das hinter verschlossenen Türen stattfindet. Jetzt steht die Wahl eines neuen Kommissionspräsidenten an und eigentlich hatte ich gedacht, die Parteien ziehen in den Wahlkampf mit Spitzenkandidaten und wer die Wahl gewinnt, hat auch Zugriffsrecht auf den Posten der Präsidentschaft der Europäischen Kommission. Aber jetzt verlagert man den Prozess wieder in abgedunkelte Räume, in dunkle Hinterzimmer, in denen nur die Premierminister zusammenhocken. Dies ist kein guter demokratischer Stil. Die Leute sollen wissen und verstehen, wieso wer etwas wird und wieso jemand nicht das wird, was er werden wollte. Deshalb bin ich dafür, dass man die Türen öffnet, Einblick in das Geschehen erhält und mitteilnimmt an dem Prozess, der ein profund demokratischer ist.

Der thüringische Landtag ist ja besonders eifrig. Mich ärgert das manchmal, im Übrigen, weil es gibt unendlich viele Befassungen mit Vorlagen der Kommission durch den thüringischen Landtag, von unterschiedlicher Qualität, wie ja auch die Arbeit der Kommission sich sehr durch Qualitätsgefälle auszeichnet. Aber wir nehmen das sehr ernst, weil wir auch das Prinzip der Subsidiarität sehr ernst nehmen. Subsidiarität heißt, dass jeder das tun kann, wovon er etwas versteht.

Also ich habe tolle Beamte in Brüssel – 35 000 an der Zahl – alle kennen mich, ich kenne nicht alle, aber ich lerne jeden Tag neue Beamte kennen. Die sind phantasiebegabt. Ich habe mir noch einmal die Eingaben des thüringischen Landtags angeschaut. Ihnen fällt vieles nicht auf, was Ihnen auffallen müsste und wogegen Sie vorgehen könnten. Tun Sie das nicht, aber tun Sie es manchmal – das würde mir helfen. Im Übrigen bin ich in vier Monaten weg. Je mehr Ärger mein Nachfolger kriegt, umso besser. Deshalb: Bremsen Sie sich nicht allzu sehr.

Subsidiarität und Anwendung dieses Prinzips, damit haben wir Ernst gemacht in dieser Kommission, weil wir uns darauf verständigt hatten, groß in großen Dingen zu sein und klein, zurückhaltend, timide in kleineren Dingen. Die Zeit, in der die Kommission Duschköpfe und Toilettenspülungen harmonisiert hat, ist endgültig vorbei. Das ist den Menschen auch egal. Was von unten und von oben kommt, das ist Sache der Tätigen und nicht Sache der Europäischen Kommission. Wir haben 84% weniger Gesetzgebungsverfahren in die Hand genommen als die Vorgängerkommission. Die Vorgängerkommission hat 120, 130 neue Initiativen pro Jahr in Vorschlag gebracht; wir 20 bis 22, 23 – das reicht. Weniger ist manchmal mehr.

Wir haben 97% der staatlichen Beihilfen aus den Genehmigungsverfahren durch die Kommission herausgenommen. Es werden 97% weniger staatliche Beihilfen von der Kommission überprüft, als dies vorher der Fall war. Ich habe das während der Flüchtlingskrise veranlasst. Mich hat es sehr geärgert, dass ich jeden Tag Bürgermeister – vor allem deutsche, und vor allem bayerische Bürgermeister – am Telefon hatte, die sagten: Wieso geht das nicht weiter? Weil wir jeden Container, der irgendwo schnellstens zur Verfügung gestellt werden musste, genehmigen mussten. Das ist doch verrückt. Man soll die Bürgermeister die Probleme vor Ort lösen lassen, die kennen diese Probleme wesentlich besser als Kommissare und Kommissionsbeamte.

Als wir anfangen, im November 2014, habe ich drei Schlachtrufe ertönen lassen: Wir brauchen mehr

Wachstum, wir brauchen mehr Arbeit und wir brauchen mehr Investitionen!

Mehr Wachstum haben wir gekriegt, im Schnitt 2% pro Jahr. Wir befinden uns im siebten Jahre anwachsenden Wirtschaftswachstums in der Europäischen Union. Nächstes Jahr wird das Wirtschaftswachstum alle 28 der Europäischen Union erreicht haben.

Die Arbeitslosigkeit – Drama unserer Zeit – hat sich wesentlich nach unten korrigiert. Thüringen hat beispielsweise 5,2% Arbeitslosigkeit. Als ich in Brüssel anfang, hatten wir eine Durchschnittsarbeitslosenrate von 10,2%. Das wurde auf 6,4% abgesenkt. Das ist erstaunlich auch deshalb, weil die Beschäftigungsquote so hoch in Europa ist, wie sie noch nie war. 240.7 Millionen Arbeitnehmer befinden sich in Arbeit. So viele Europäer waren noch nie in Arbeit, wie gerade jetzt.

Wir haben 13,4 Millionen Arbeitsplätze geschaffen. Wenn wir, anstatt dass die Arbeitslosigkeit um 4-5% gesunken wäre, und die Beschäftigungsquote von 69,2% auf 73,5% angestiegen wäre – wenn dem nicht so gewesen wäre, würde jeder sagen: Die Kommission ist schuld! Juncker ist schuld! Aber jetzt, dass es weniger Arbeitslose gibt, mehr Beschäftigte gibt, sagt niemand: Da ist Juncker schuld. Ich höre das nicht. Sie können das in ihren öffentlichen Verlautbarungen und Einlassungen korrigieren. Aber wir haben uns da wirklich bemüht.

Wir haben den sogenannten Juncker-Plan auf den Weg gebracht – strategische Investitionen für Europa. 400 Milliarden Euro haben wir an neuen Investitionen generiert. Da auch: Vom Juncker-Plan redet niemand mehr, weil er funktioniert. Diejenigen, die dieses Investitionsprogramm Juncker-Plan getauft haben, haben gedacht: Wir müssen jetzt denjenigen prä-identifizieren, der am Scheitern dieses Planes schuldhaft beteiligt ist. Jetzt funktioniert es und jetzt heißt es der "Europäische Fonds für strategische Investitionen". Es ist aber der ursprüngliche Juncker-Plan, von dem Thüringen eigentlich in ungenügendem Maße Nutzen zieht. Es gibt kein einziges großes Investitionsprojekt in Thüringen, das von dem sogenannten Juncker-Plan unterstützt hätte werden können, weil es ihn einfach nicht gibt. Es besteht hier Ausbau-, nicht nur -bedarf, sondern auch Ausbaumöglichkeit. Man beklagt sich über die Kürzung der Haushaltsmittel für die nächsten sieben Jahre bei Kohäsion und bei Agrar, aber das verfügbare investive Kapital, das da ist, das wird ungenügend genutzt und ich hätte gerne, dass man das ändert.

Wir kommen in Europa nicht weiter, wenn wir uns dem Thema soziales Europa nicht mit Riesenschritten annähern. Wir haben im November 2017 in Göteborg die Säule sozialer Rechte auf den Weg gebracht. Das ist nicht nur ein Gedicht – für mich ist das ein Arbeitsprogramm, das von den Institutionen und von den Nationalstaaten, den Regierungen und von den Regionen umgesetzt werden muss. Vor allem ein Grundprinzip, nämlich – deshalb haben wir auch die Entsenderichtlinie novelliert – dass man für die gleiche Arbeit am gleichen Ort den gleichen Lohn beziehen muss. Diese Diskrepanz, dass es Menschen gibt, die dieselbe Arbeit tun und nicht denselben Lohn erhalten. Oder wo es Menschen gibt, die vier, fünf Arbeitsstellen haben müssen, um überhaupt am Ende des Monats zurechtzukommen – das ist nicht das Europa, und schon gar nicht das soziale Europa, von dem ich träume. Nein, ich träume nicht davon. Ich hätte gerne, dass dies Sache wird in Europa. Europa ist nicht der Platz, wo Menschen, die arbeiten, fast genauso arm sind, als wenn sie nicht arbeiten würden.

Deshalb bin ich auch sehr nachdrücklich dafür, dass wir überall in Europa einen Mindestlohn einführen. Dieser Mindestlohn kann in Bulgarien nicht dieselbe Höhe haben wie in Luxemburg. Luxemburg ist 2200, Bulgarien ist 300. Man darf also keinen Blödsinn erzählen, aber man muss dafür sorgen, dass jeder Anspruch auf einen Mindestlohn hat, der Ausdruck des Willens ist jede Arbeit einer gerechten Entlohnung zuzuführen. Die Würde der Arbeit ist ein Wert, den wir langsam aus den Augen verloren haben. Deshalb dürfen wir uns nicht wundern, dass sich viele arbeitnehmende Menschen von Europa abwenden. Wir haben es in der Hand, diese Menschen in den europäischen Mainstream zurückzubringen.

Im Übrigen bin ich auch der Meinung – aber vielleicht sollte ich das nicht sagen; ich sage es trotzdem –, dass das Lohngefälle zwischen West- und Ostdeutschland zu hoch ist, zu groß ist. 73,2% ist die durchschnittliche Wirtschaftskraft in den sogenannten neuen Ländern und im Westen ist es wesentlich höher. Zum sozialen Europa gehört auch Angleichung der Löhne, sofern sie produktivitätsmäßig abgedeckt sind. Aber man kann es nicht einfach so laufen lassen. Man darf sich nicht wundern, wenn Menschen sich manchmal abstimmungsmäßig so verhalten, wie sie sich verhalten. Ostdeutschland braucht höhere Löhne.

Ich war Mitglied der Gewerkschaft, bevor ich Mitglied einer Partei war. Das bin ich mit 16 Jahren geworden. Manchmal habe ich den Eindruck, wenn ich mir selbst zuhöre und in mich hineinhorche, ich bin wieder 17. Mit 17 sieht man einige Dinge klarer und deutlicher, als man sie mit 64 tut. Und ich bin heute Morgen wieder darauf aufmerksam gemacht worden, dass ich langsam ins Alter komme, weil die Sitzungspräsidentin ja einen regelrechten Nachruf auf mich präsentiert hat. Aber ich mache noch weiter, ich garantiere Ihnen das, zur Freude der einen und zum Trübsal der anderen.

Weil die Herausforderungen, die vor der Europäischen Union liegen, das betrifft vor allem die Linke

dieses Hauses, die sind groß. Wir kennen uns in Europa eigentlich nicht millimetergenau aus. Am Anfang des 20. Jahrhunderts machten die Europäer 25% der Weltbevölkerung aus. Jetzt sind wir, wir Europäer, wir Prachtexemplare, bei 6,7%. Am Ende des Jahrhunderts wird es nur 4% Europäer auf 10 Milliarden Menschen geben. Das macht mir keine Angst, aber man muss es wissen, dass wir uns demografisch in die falsche Richtung bewegen. Nun kann der Kommissionspräsident kein kontinentales Libido-Programm entwerfen, das wird schiefgehen, obwohl wir bis heute 10 Millionen Erasmus-Studenten hatten, und aus diesen 10 Millionen Erasmus-Mitmachern – die haben richtig mitgemacht – sind 1 Million Babys geboren worden. Also es gibt schon einen Libido-Ansatz der Europäischen Kommission, aber man kann den nicht programmatisch überhöhen.

Wir stellen heute 22% der globalen Wertschöpfung weltweit dar. Das wird sich in den nächsten Jahren auf 15% absenken. In 20 Jahren wird kein einziges Land der Europäischen Union, auch das größte nicht, noch Mitglied der G7-Gruppe sein. Wenn man das zusammenlegt – wir sind der kleinste Kontinent mit 4 Millionen Quadratkilometer; unsere großen Nachbarn, Türkei, Russland sind 17, 18 Millionen Quadratkilometer groß – wenn man das zusammenlegt mit der Tatsache, dass wir uns demografisch auf dem absteigenden Ast befinden und, dass wir in den nächsten Jahren an Wirtschaftskraft verlieren, dann kommt eigentlich nur eine Lösung und eine Losung in Frage: Wir müssen zusammenstehen. Wenn wir uns jetzt in nationale Subkategorien zurückdividieren, dann wird es uns bald nicht mehr geben. Wenn wir aber zusammenstehen, unserer Stimme in der Welt zur Geltung verhelfen, dann können wir noch Dinge bewegen. Auch, weil Europa nicht nur eine Erfindung für sich selbst ist, sondern auch ein Angebot an den Rest der Welt. Solange jeden Tag 25 000 Kinder den grausamsten aller Tode, nämlich den Hungertod, sterben, solange sind wir mit Europa und seinen Aufgaben noch nicht am Ende angelangt. Wir müssen mehr tun für andere Teile der Welt anstatt uns nur auf uns selbst zu konzentrieren.

Genau deshalb haben wir während dem Mandat dieser Kommission 15 Handelsverträge mit anderen Teilen der Welt abgeschlossen – mit den Kanadiern, mit den Japanern, mit anderen. Das ist notwendig, weil jede Milliarde Euro, die wir mehr in andere Teile der Welt exportieren, sich mit einer automatischen Schaffung von 14 000 Arbeitsplätzen übersetzt. Also Außenhandel ist keine neutrale Frage. Hochumstritten, TTIP, CETA, etcetera. Aber es bringt etwas, es schafft Arbeitsplätze in Europa, und deshalb müssen wir an dem Kurs, inklusive Einbindung des Pariser Klimaschutzabkommens in unsere Handelsverträge, festhalten.

Das ist mit einigen in der Welt ein schwieriges Geschäft. Reden Sie mal mit Herrn Trump über diese Dinge. Das sind ja Dinge, die die Menschen betreffen. Ich war am 25. Juli letzten Jahres in Washington und habe sechs Stunden mit ihm verhandelt, und dann hat er vorübergehend den Handelskrieg mit der Europäischen Union nicht durchgezogen. Aber es war eine sehr sportliche Begegnung, die ich mit Herrn Trump da hatte, der von Europa auch vieles nicht weiß – wie wir im Übrigen auch von den Vereinigten Staaten von Amerika nicht alles wissen, wie wir auch über uns selbst eigentlich sehr wenig wissen. Die Europäer kennen sich nicht sehr gut untereinander. Was wissen wir denn von den Nordlappen in Finnland? Nichts. Und was wissen die Nordlappen von den Südsizilianern? Nichts. Aber wir legen Regeln fest, die alle betreffen. Deshalb kommt dem Thema Subsidiarität in den nächsten Jahren noch eine höhere Bedeutung zu, als dies bislang der Fall war.

Also mit diesen Themen muss man sich beschäftigen und in Kürze auch mit dem mehrjährigen Finanzrahmen, wo die Kommission Vorschläge gemacht hat, von denen einige den Geschmack der Thüringer nicht spontan zu treffen wussten, weil wir bei Agrar und bei Kohäsion eine Mittelanpassung vornehmen müssen. Ich mache das nicht gerne, weil ich beide Politikbereiche – Agrar und Kohäsion – für auch zukunftsbestimmend halte, aber wir mussten in den Finanzrahmen auch neue Politiken einbauen: Verteidigung, Forschung, Innovation, Verdopplung der Mittel für Erasmus und so weiter und so fort. Wenn man alles zusammennimmt, das Alte und das Neue, dann ergibt dies ein Haushaltsvolumen von 1,4% der Wirtschaftskraft Europas – und das machen die Mitgliedsstaaten nicht mit. Wir haben jetzt 1,1% vorgeschlagen, das ist für mich ein Minimum. Dann muss man – Regierungen, Parlamente, Kommission – Haushaltsmassen hin- und herschieben. Anstatt alles in puncto Direktzahlungen zu machen, kann man auch vieles für die Politikbereiche ländlicher Raum in den Griff nehmen. Für Thüringen schwierig, weil hier gibt es besonders große landwirtschaftliche Betriebe. Das ist das Erbe der Vergangenheit. Das ist auch der Fall in anderen früheren osteuropäischen Staaten – Tschechei beispielsweise. Man muss also diesem Spezifikum Thüringens in angemessenem Rahmen Rechnung tragen. Aber ich hätte gerne, dass man auch die zukunftsorientierten Politikbereiche haushaltsmäßig so bedient, dass daraus eine wirklich auch den Kontinent dynamisierende Kraft entstehen kann. Also das wird alles Zeit brauchen und meine Zeit ist jetzt um.

Ich danke Ihnen für das aufmerksame Zuhören und wünsche Ihnen weiter viel Mut und Ausdauer und auch – aber in Thüringen hat man das – ein Sich-hinein-senken in ein Schulfach, das wir überall in Europa haben müssten, nämlich Wirklichkeitskunde. Nicht dadurch auffallen, dass man alles schlecht redet, sondern dadurch auffallen, dass man sich vernünftig zu den Dingen der Gegenwart und der

Zukunft äußert. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

SPEECH/19/3035

Related media



[EC President Jean-Claude JUNCKER in Thuringia, Germany](#)